

Grau ist das neue Grün



Kieswüste statt Blumenpracht; Foto: Andrea Ehm

Der Wunsch nach einem pflegeleichten Garten ist, vor allem seitdem die Nutzgärten, aus denen sich die Menschen früher ernährten, immer mehr den Ziergärten gewichen sind, nicht neu: Eine Rasenfläche, randlich mit einigen immergrünen Gehölzen bestückt, erfordert nur wenig gärtnerischen Einsatz. Neuer hingegen ist der Trend, Rasen- und Beetflächen gleich ganz durch Kies oder Schotter zu ersetzen, eine Entwicklung, die sowohl bei bestehenden Gebäuden als auch bei Neubauten, die aktuell oft den „Farbwelten in Grau und Weiß“ (Architektenwerbung) folgen, beobachtet werden kann. Hier ist die ganze Palette geboten: Von der vollkommen kahlen Kieswüste über Schotterflächen, die hie und da noch mit einem Formgehölz („Anstandsbuchs“), Amphoren oder anderen Dekoartikeln bestückt sind, bis hin zu Steingärten, die mit einer abwechslungsreichen Stauden- und Gehölzbepflanzung aufwarten. Blickt man sich im eigenen Landkreis um, so gehören die meisten „Kiesgärten“ leider eher den beiden erstgenannten Kategorien an.

Doch woher kommt das eigentlich? Findet das wirklich jemand schön? Ganz klar: Die Geschmäcker und das Ästhetikempfinden sind unterschiedlich – dennoch fällt es schwer nachzuvollziehen, worin der Reiz ei-

ner Reihe von zu-rechtgestutzten Lebensbäumen im Kiesbett vor einer Betonwand liegen soll...

Wie so oft, werden aktuelle Trends gemacht: Baumärkte und manche Landschaftsgärtner gehen voran und hat erst einmal der Nachbar seinen „superpflegeleichten“ Schottergarten, so finden sich rasch Nachahmer in der Siedlung. Besonders schändlich ist's jedoch, wenn selbst die Landesgartenausstellungen mit teils extrem gekünstelten und naturfernen Schotteranlagen solche Vorbilder abliefern, wie 2012 in Bamberg gesehen! Dabei wissen doch die Experten und die meisten von uns ganz genau, wo die Nachteile dieses Trends liegen:

- Die Steinflächen erwärmen sich stark und die fehlende Verdunstung der Pflanzen verschlechtert das Kleinklima in den Wohngebieten. Unsere grünen Lungen und „Klimaanlagen“ schwinden zusehends. Man erinnere sich hier auch an die Hitze und Wassernot des letzten Jahres!
- Die Artenvielfalt nimmt logischerweise ab. Wo es keinen Pollen und Nektar, keine Futterpflanzen mehr gibt und das Bodenleben erlischt, verschwinden Insekten, Vögel und andere Tiere. Gerade im Flächenfraß geplagten Bayern werden unsere Gärten als Refugien in einer monotonen Agrarlandschaft immer wichtiger!

- Die Verarmung trifft auch uns: Wo bleibt der Augenschmaus beim Betrachten eines Gartens, wie sich seine Farbpalette im Laufe der Jahreszeiten wandelt, wo das Summen der Bienen, das Zwitschern der Vögel, das Rauschen der Blätter, der Geruch verschiedener Kräuter und Blüten? Wir nehmen uns selbst und unseren Kindern die unmittelbare Möglichkeit zur Naturerfahrung, die nachweislich unsere Seele berührt und beruhigt!
- Manch Ortsbild wird verschandelt, wenn hübsche Fachwerk- und Sandsteinarchitektur von einer tristen Schotterpiste umhüllt wird. Wollen wir uns und Besuchern der fränkischen Schweiz nur noch denselben austauschbaren Einheitsbrei von Kies, Buchs und Kirschlorbeer bieten?

Was also tun? Es gibt ihn wirklich, den relativ (!) pflegearmen und zugleich lebendigen Kiesgarten, der sich aber an sonnenexponierten Standorten auf durchlässigen Böden am besten etablieren lässt. Viele Stauden, Zwiebelgewächse und einige Gehölze, die Trockenheit ertragen, lassen sich am besten mit typisch regionalen Gesteinsarten (hier also Kalk, Dolomit, Sandstein) abwechslungsreich kombinieren. Vor der Anlage also unbedingt eine fundierte Fachberatung in Anspruch nehmen und auf naturnahe Gestaltung pochen!

Was aber, wenn der Kiesgarten nicht mehr gefällt oder man ihm wieder Leben einhauchen möchte? Die Stiftung Gartenkultur in Illertissen hat im letzten Jahr (UN-Jahr des Bodens!) unter dem Motto „Entsteint Euch“ eine Aktion ins Leben gerufen, die Gartenbesitzer dazu animieren soll, Kiesflächen wieder in lebendige Gärten umzuwandeln.

Andrea Ehm